

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 8

Artikel: Das Gericht
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gericht.

Luk. 21, 21: Dies sind die Tage der Vergeltung, auf daß erfüllt werde alles, was geschrieben steht.

Es ist etwas in uns, was uns verbietet, von dem, was über uns gekommen ist und den Gedanken, die wir uns darüber machen, schon jetzt ausführlich zu reden. Wenn das Weltgericht anhebt, vergeht uns das Reden. Ein Weltgericht aber ist nun da, zum mindesten ein Stück davon. Nun redet ein Anderer im Donner und wir wollen ihm nicht dreinreden. Lange genug haben wir nicht auf ihn gehört.

Einige Worte aber sind wir unsren Lesern und Gefinnungs-
genossen schon heute schuldig.

Was bedeutet diese ungeheure Wendung der Weltgeschicke für uns, die wir an einen lebendigen Gott glauben, der unser Vater ist, und an das Kommen seines Reiches? Wo ist nun unser Gott, wo das Kommen seines Reiches? Wo sind all die Hoffnungen, die wir im Zusammenhang dieser großen Erwartung gehabt haben? Sind sie nicht alle untergegangen in einem furchtbaren Erdbeben? Haben wir nicht Schiffbruch gelitten in einem furchtbaren Sturm? Wo bleibt nun, wenn die Millionen und Millionen Menschen mit ihren dämonischen Werkzeugen des Mordes und der Zerstörung sich aufeinander stürzen, unsere Hoffnung auf eine erlöste und erhöhte Menschheit? Wo bleiben die Erwartungen, die sich an den Friedenskongress in Basel geknüpft hatten? Wo bleibt der Sozialismus selbst? Alles niedergeworfen, zertreten, oder mitgerissen in den entsetzlichen Taumel, der die Völker Europas ergriffen hat. Wie das Lallen eines Kindes vom Sturm erstickt wird, so scheint alles, was über die Einheit und Solidarität der Menschheit gesagt worden ist, untergegangen in der Wut des Nationalismus und des Rassenhasses. Wo bleibt im Grauen unerhörter Mordschlachten das Reich Gottes? Wird es vor solchen Tatsachen nicht ein lächerlicher, ja lästerlicher Traum? Wo bleibt die Christenheit? Ist es nicht gerade die Christenheit, sie, worin seit fast zweitausend Jahren das Evangelium der Bruderschaft verkündigt worden ist, die sich nun im Wahnsinn des Hasses zerfleischt? Wo bleibt da Christus, wo der lebendige Gott und Vater? Behalten nicht diejenigen Recht, die uns schon lange gesagt haben, daß unsere Gedanken ein weichlicher Traum seien, daß das Menschenwesen ein Kampf sei, worin der Stärkere triumphiere und die Wonne des Niederschlagens des Lebens Blüte? Müssen wir nicht das Angesicht verhüllen? Sind wir nicht betrogene Betrüger? Müssen wir nicht Bankrott erklären und verzweifeln?

Ja, wir verhüllen unser Angesicht in Scham und Schmerz. Wir möchten schweigen und werden schweigen, soweit wir dürfen. Es ist gewiß, wir sind gerichtet: wir „Christen“, unser Christentum, unsere

Kirchen, unser persönliches Wesen. Wer wird den Mut haben, dies zu leugnen?

Aber indem wir uns tief unter dieses Gericht beugen, sagen wir: Nichts geben wir auf von dem, was wir geglaubt und gehofft haben! Nicht geben wir auf den Glauben an den lebendigen Gott und seinen Christus, nicht geben wir auf den Glauben an das Kommen seines Reiches. Im Gegenteil: wir fühlen uns durch das, was geschehen ist, in diesem Glauben erst recht gekräftigt.

Denn wir dürfen nun wohl darauf hinweisen, daß uns diese Wendung der Dinge nicht eigentlich überrascht hat. Wir haben sie seit langem kommen sehen, wie unsere Leser wohl wissen. Gehofft haben wir freilich, daß es anders gehen möge. Es wäre denkbar gewesen und wir hofften, daß durch ein Wunder geistiger Erhebung, durch eine vom Pfingstgeist gewirkte Umkehr alle die furchtbaren Mächte, die sich in unserer Welt angesammelt hatten, besiegt, die schweren Wetterwolken zerteilt würden. Wenn dies nicht geschah, so mußte das Gerichtswetter losbrechen. Wir haben auf das Erste gehofft und uns darum gemüht, aber immer auch mit dem Zweiten gerechnet. Nun, da es gekommen ist, macht es uns nicht irre, im Gegenteil, wir erkennen darin erbebend und doch hoch aufatmend die gewaltige Hand des Gottes, der lebt und seiner nicht spotten läßt.

Denn daß das Gericht kommen mußte, wenn nicht Umkehr erfolgte, war klar; es sei denn, daß das Gesetz Gottes nicht mehr gegolten hätte. Die Gottlosigkeit war furchtbar geworden. Auf die Gottlosigkeit war unsere „Kultur“ gestellt. Gottlos war unsere Wirtschaftsordnung, denn sie verlezte die Grundwahrheit der Welt Gottes, die Bruderschaft der Menschen. Eine Mammonsherrschaft war in unserer Christenheit aufgerichtet worden, wie die Welt sie so riesenhaft noch nie gesehen hatte. Wo aber der Mammon herrscht, da ist immer Gottlosigkeit. Gottlos war unsere Politik geworden; denn sie rechnete nur noch mit der Gewalt. Gottlos waren die entsetzlichen Kriegsrüstungen; es war ein Zeichen unserer Gottesferne, daß wir nicht mehr Grauen davor empfanden, daß man sie nicht mehr als Frevel erkannte. Wir waren weiter, als auch die Guten und Frommen einsahen, abgekommen von den Gesetzen des Lebens, die Gottes Gesetze sind. In unseren großen Städten — und nicht nur dort — feierten die Höllengeister ihre Orgien. Immer neue Wellen der Verderbnis stiegen aus den Tiefen des Bösen auf. Eine dämonische Lust am Verkehrten riß auch Menschen hin, die nicht unedel waren. Die Sinnlichkeit nahm furchtbare, widernatürliche Formen an. Theorien praktischer Gottlosigkeit griffen wie Seuchen um sich. Die Ehrfurcht vor dem Heiligen, das unser Leben trägt, war in erschreckendem Maße geschwunden. Frechheit, Eitelkeit, Roheit, äffische Torheit grinsten uns bei Mann und Frau auf Schritt und Tritt entgegen. Es waren zwar auch gesunde Gegenbewegungen da, aber sie schienen keine durchschlagende Kraft zu haben. Unser Kampf

gegen alle jene Mächte erschien uns immer wieder so aussichtslos! Dann schrien wir in unserer Ohnmacht zu Gott: „Herr, komm du uns zu Hilfe mit Feuer des heiligen Geistes, oder, wenn es nicht anders sein kann, mit großen Gerichten!“

Nun ist das Gericht gekommen. Es ist so gekommen, wie es der göttlichen Pädagogik entspricht: der Gott, dessen wir gespottet hatten, spottet nun unser. Er spottet unser, indem er uns zeigt, wohin unser Weg führen mußte. Er zeigt uns, wohin Nationalismus und Militarismus, Egoismus und Mammonismus führen. Er macht die Völker trunken aus dem Kelch seines Zornes, daß sie austoben müssen, was so lange in ihnen sich angesammelt hat an falschem und bösem Wesen. Er läßt die Hölle hervorbrechen aus ihren Tiefen, er läßt den Lügengeist sich bis zum Himmel aufstürmen. Aber das ist auch das Gericht. „Denn das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.“ Was wir von der bisherigen Geschichte des Reiches Gottes auf Erden wissen und was wir vom Walten Gottes an uns und andern beobachteten, zeigt uns, daß es, wenn nicht immer, so doch oft Gottes Art ist, daß Böse sich gleichsam ausleben, austoben zu lassen, auf daß es dadurch sich selbst vernichte. Wir wollen in diesen furchtbaren Stunden des scheinbaren Zusammenbruchs alles Göttlichen in der Menschenwelt nicht vergessen, daß das Kreuz in der Mitte der Menschengeschichte steht, das Kreuz, das auf den ersten Blick den Sieg aller widergöttlichen Mächte bedeutete, an dem sie Alle sich austoben durften, um sich zu offenbaren und — gerichtet zu werden! Zu ihm auffchauend, uns auf diese Wahrheit, die wir schon lange kennen, nun auch feststellend, dürfen wir auch glauben, daß das ungeheure Aufschäumen des Verkehrten, das wir nun erleben, zugleich seinen Zusammenbruch bedeute. Der Sieg, den nun Militarismus und Nationalismus feiern, kann auch seine Katastrophe sein. Wenn die Menschen einmal die Hölle eines heutigen Krieges — und dazu eines solchen Krieges! — gesehen haben, werden sie, so wahr Gottes Ebenbild in ihnen lebt, entsezt sein und den Krieg hassen. Sie sind jetzt noch einmal durch ein Aufgebot all der Betörungs- und Betäubungsmittel, die dem ganzen System, das nun triumphiert, zur Verfügung stehen, in einen wahn- sinnigen Taumel versetzt worden; aber wenn sie daraus erwachen, dann wird eine Ernüchterung kommen, die eine Wendung in der Menschengeschichte bedeutet und der Zauberbann, der so lange auf der Menschheit gelegen, wird zerbrochen sein. Und nicht nur der Krieg wird in sich zusammenbrechen, sondern auch all die anderen Mächte, deren Ausdruck, deren Verbündeter er ist. Es ist eine ungeheure Abrechnung, die nun gehalten wird. „Nicht jeden Wochenschluß macht Gott die Reche“, aber nun ist die Stunde dafür gekommen. Das ist das Weltgericht, das wir in diesem furchtbaren Wetter erleben. Es stürzt darin eine ganze Welt zusammen. Es stürzt das Reich der Gewalt und des Mammons, es stürzt der Hochmut

der Weltreiche und der Trug der Politik. Aber es stürzt auch ein Christentum, das sich von der Welt überwinden ließ, statt sie zu überwinden. Daß dieses Entsetzliche geschehen durfte, ist, wir sagen es noch einmal, ein Gottesgericht über unser Christentum, wie es erschütternder nicht auszudenken ist. Ein Sinnbild dafür ist, daß der internationale Kongreß für soziales Christentum, der in einigen Wochen tagen und alle Geister des Friedens und der Einheit in der Christenheit zusammenfassen und ans Werk senden wollte, nun dahingefallen, ach nein, nicht nur dahingefallen, sondern ein Hohn geworden ist. Zu spät, zu spät! Ein anderes Sinnbild dieser Wahrheit ist, daß keine Macht angesichts der brennenden Katastrophe so ganz versagt hat, wie unsere Kirchen. Die Sozialdemokratie, die Friedensgesellschaften, sogar die Diplomaten, sie haben doch getan, was sie konnten, nur unsere Kirchen haben völlig geschwiegen. Es ist eine furchtbare Katastrophe der Kirchen und des Christentums geworden.

Aber hinter der Katastrophe der Welt und unseres Christentums erhebt sich das Gottessreich. Wir sind ihm näher gerückt, nicht ferner. „Hebet eure Häupter auf, darum, daß eure Erlösung naht.“

Das ist unser Glaube, unsere Hoffnung und Zuversicht, dies der Fels, auf den wir uns stellen in diesem Gerichtssturm. Unser Gott hat sein Werk darin; ja, er ist so gewaltig am Werke, daß wir gut tun, stille zu halten und zu lauschen. Er walzt darin als Richter, aber auch als Schöpfer und Erlöser, und auch in seinem Gericht ist lauter Gnade.

Wohl wissen wir, daß das ein Glaube ist, der gegen den Augenschein geht. Wir kennen die Gegengründe, die man anführen kann. Man sagt uns: „Muß nicht das Zerstörungswerk, das nun angeht, unsere ganze Kultur um ein Jahrhundert oder mehr zurückwerfen? Wird nachher zwischen den Trümmern das neue Leben gedeihen können, auf das wir hofften? Wird nicht der Militarismus triumphierend seinen Fuß auf alle Freiheit und höhere Menschlichkeit setzen? Wird nicht die Not die Anarchie gebären und die Gesellschaft vollends dem Abgrunde entgegentreiben? Werden nicht die Schwarzen und Gelben sich auf das zerfleischte Europa stürzen und die abendländische Kultur vielleicht nur noch in Amerika eine letzte Zuflucht finden? Ist nicht die Arbeiterbewegung niedergeworfen? Werden künftig nicht alle Lösungen von internationaler Verbrüderung und Frieden auf Erden einen Sturm des Hohnes erwecken? Wird nicht der Krieg einen solchen Ozean des Hasses erzeugen, daß Europa darin versinken muß?“

Wir nehmen diese Stimmen nicht leicht. Unser Herz blutet ob dem Schiffbruch, den wir erlitten. Es gibt Stunden, wo der Sturm auch unsere Seele in Finsternis hüllt. Die Not, die jetzt über die Welt kommt, treibt uns die heißen Tränen in die Augen und das Grauen der Schlachtfelder, auf dem allerorten Menschen kämpfen und vielleicht fallen, die unserm Herzen teuer sind, hüllt

unsere Seele in Jammer. Dennoch — an unserm Gott können wir nicht irre werden und darum auch nicht an dem Glauben, daß er uns auch durch diese Finsternisse zum Licht führen werde. Haben wir ihn doch immer wieder als einen solchen kennen gelernt, der eben gerade durch Finsternis zum Lichte führt! Er sitzt im Regimenter und hat Macht genug, aus dem Bösen Gutes zu machen. Mag diese sogenannte Kultur zusammenstürzen, ist es so schade um sie? Ist es nicht diese „Kultur“, die sich nun selbst zerstört? Was taugt eine Kultur, die solche Früchte zeitigt? Mag sie zu Grunde gehen, dann läßt uns auf neuen Grund etwas Besseres säen. Es ist doch schon soviel Licht in der Welt, daß die Mächte der Falschen und Bösen als solche erkannt werden. Sie können nicht dauernd mehr herrschen; sie sind vom Licht gerichtet. Mögen die Gefühle des Hasses zunächst gestärkt werden, sie toben sich auch aus, und im Uebrigen hoffen wir auf ein Wirken des Gottesgeistes in den Herzen, das auch diese Mächte besiegt. Denn wir dürfen hoffen, daß nun die Herzen dafür offener sein werden. Es mußte vielleicht vieles weggeräumt werden, damit eine neue Saat gedeihen könne. Wir brauchen aber nicht Angst zu haben, daß irgend etwas von dem Guten, das so viel edle Herzen gewollt und getan, verloren sei. Es ist nur überflutet. Die feindlichen Mächte haben ihre Stunde. Sie ist ihnen erlaubt worden. Aber die Stunde der andern wird wiederkommen und ihre Stunde wird die letzte sein. Manche Formen, die unsere Hoffnung angenommen hat, mögen vernichtet sein, es werden dafür vielleicht bessere kommen. Durch furchtbare Leiden geläutert und gestählt, werden die Seelen wieder jene Spannkraft gewinnen, die sie fähig macht, große Dinge zu vollbringen. Vom Sturm wird verweht werden eine Fülle von Theorien, Phrasen und Dogmen, womit wir uns die Wahrheit der Dinge verdeckt haben. Wir werden uns viel ernste Wahrheiten sagen und sie werden gehört werden. Wir werden aufräumen mit so viel Wust und Greuel, gegen die wir bisher ohnmächtig waren. Gewisse Lügengeister werden sich verbergen müssen vor der offenbar gewordenen Wahrheit der Dinge. Mit neuem Ernst werden wir unser Leben auf jene Ordnungen gründen, die allein Leben bedeuten. Wir werden uns Gott zuwenden, dem wirklichen Gott, und damit dem Gesetz des Segens. Dann werden unsere Wunden heilen und die Verheißungen der Propheten sich erfüllen. Das ist unsere Freudigkeit. Gottes Stadt steht über den Stürmen dieses Weltgerichts auf seinem heiligen Berge und aus Gottes Reichtum strömt neues Leben in die Welt; sein Brunnen hat Wassers der Fülle.

Wir halten alles fest, nicht der Form, aber der Sache nach. Wir sind wohl auf der Oberfläche, aber nicht im Tiefsten enttäuscht; im Gegenteil wir spüren es in diesen Tagen mit einer noch nie empfundenen Gewalt, daß Gott ein lebendiger Gott ist, der den Weltgeschicken nicht ruhig zuschaut, sondern in sie eingreift mit mächtigen

Taten; wir spüren, daß Gericht und Verheißung nicht leere Worte sind und daß es eine gewaltige Sache ist um das Näherkommen des Gottesreiches. Ja, hoch erhebt sich darob unser Herz! Wir werden nicht an Christus irre, im Gegenteil, wir erleben ihn gerade in diesem Sturm. Er ist es, der diesen Sturm erregt; denn er ist es, der auf Entscheidung drängt. Er waltet in diesem Gericht. Uns erschreckt nicht das ungeheure Anwachsen des Weltreiches und des Reiches der Finsternis; denn wir wissen, daß dies zum letzten Kampf und Sieg gehört. Wieder sagen wir: die Christenheit ist zwar klein, aber Christus groß geworden. Wir glauben aber, daß es nach diesem tiefen Fall zu einem Auftreten kommen werde in der Christenheit, zu einem Abschütteln dessen, was tot und gerichtet ist, zum Pflügen eines Neuen, daß Christus, der in diesem Gericht waltet, immer mehr hervortreten werde als der Herr der Welt und daß in dem langen Kampf zwischen Christus und Cäsar Christus endlich den Sieg gewinne.

Es wird ein ungeheurer Strich gemacht durch dieses Weltwesen; jenseits wartet eine bessere Welt, wartet die Welt, auf die wir hoffen, warten Gott, Christus, das Gottesreich — nicht das vollendete, wohl aber das näher, viel näher gerückte. Diese Dinge brauchen nicht gegen uns zu sein, sie können erst recht für uns sein.

Das ist der Glaube, zu dem wir uns bekennen in dieser Stunde der Entscheidung. Wir bekennen ihn unter Zittern und Zagen und doch getrost und fest. Wir bitten unsere Leser, das Gesagte so zu nehmen, wie es gemeint ist, eben als solches Bekenntnis des Glaubens in höchster Not und entscheidungsvoller Stunde. Mit diesem Glauben stehen und fallen wir. Wir wissen selbstverständlich nichts, wir trauen bloß auf unsren Gott. Wir wollen uns auch nicht anmaßen, den Gang der Geschicke irgendwie meistern zu wollen. Wir wollen nichts tun, als Gott walten lassen, mit Anspannung der ganzen Seele auf ihn horchen, seinen Willen für gut halten und den unsrigen durch ihn leiten und ändern lassen. Nur dies wissen wir, daß seine Verheißung nicht dahin fällt. Ob so oder so, ob rasch oder langsam, ob durch Rettung vor dem Abgrund, oder durch den Sturz in den Abgrund, es geht zu ihm; es geht in das Reich. Darum möchten wir alle unsere Freunde bitten, fest zu bleiben, jetzt erst recht. Jetzt kommen große Entscheidungen. Jetzt, bei diesem furchtbaren Ansturm der entfesselten Mächte dieser Welt, ist es unendlich wichtig, daß in aller Welt auch genug Menschen dastehen, die das Reich Gottes tragen, die erst recht mit ganzer Entschlossenheit seine Art, seinen Geist, seinen Sieg festhalten. Gott braucht solche Menschen. Darum müssen wir alle mit einem ganz anderen Ernst als bisher uns zusammenfassen, mit einem ganz anderen Ernst auf Gottes Weg gehen. Wir werden vielleicht durch Furchtbare gehen müssen. Vielleicht sind die Dinge, die jetzt sich vorbereiten, nur der Anfang. Wir werden vielleicht das Wort, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen, erst recht in seiner ganzen Tragweite verstehen. Es werden vielleicht

Entscheidungen auch für uns persönlich nötig sein. Wir werden auch viel zu arbeiten bekommen, viel neu zu bauen. Lasset uns darauf hin bereit sein! Und lasset uns auch dann nicht irre werden, wenn die Stürme vernichtend über uns zusammenzuschlagen scheinen. Haben nicht die Gottesmänner Israels noch in ganz anderen Stürmen und Zusammenbrüchen das Reich Gottes festhalten müssen? Haben nicht unsere protestantischen Väter in ganz anderen Nöten festgehalten an der Wahrheit, die ihnen aufgegangen war? Wir wollen groß werden in großer Zeit, groß nicht mit Worten, sondern groß im Glauben, Dulden, Wagen; wir wollen in die Stürme, die da kommen und schon da sind, erst recht hineinrufen: „Dein Reich komme!“

L. Nagaz.

Landesausstellung.

Predigt, gehalten in Safenwil am 7. Juni 1914.

Ps. 8, 6—10. Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; Alles hast du unter seine Füße getan...

Matth. 16, 26. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Liebe Freunde! Denkt, ich möchte heute über die schweizerische Landesausstellung in Bern mit euch reden! — Wer die beiden vorgelesenen Bibeltexte aufmerksam mit angehört hat, der kann eigentlich jetzt schon wissen, was ich darüber sagen werde und wie ich es meine mit diesem Thema. Aber es könnten doch auch andere da sein, die zum Voraus mit mir unzufrieden sind. Die Landesausstellung! Das ist doch so etwas Weltliches. Davon hört und liest man in den Zeitungen, in der Wirtschaft, in der Eisenbahn. Dafür mögen sich die Geschäftsleute interessieren und die, die sonst Geld, Lust und Zeit haben, solchen Veranstaltungen nachzureisen. Aber was soll das hier in der Kirche? Wie sollen uns von der Landesausstellung Sonntagsgedanken kommen, Trost und Freudigkeit und Kraft für die beginnende Woche, wie wir sie hier suchen? Was hat uns die Landesausstellung von Gott zu sagen? Ich will zuerst darauf Antwort geben. Das ist freilich wahr: etwas durch und durch Weltliches, Menschliches ist so eine Ausstellung. Da wollen unsere Geschäftsleute mit Befriedigung und Stolz zeigen, was sie geleistet haben. Da hoffen sie Aufträge zu bekommen aus dem Inland und aus dem Ausland. Da gehen sie hin, um bei den Konkurrenten Anregungen zu bekommen zu neuen Versuchen